

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halber, Breckersfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Rierspe-Bahnhof, Rierspe, Rönnsahl, Meinerzhagen, Balbert, Mühlhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halber i. Westfalen □ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halber. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halber.

Nr. 4

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1,50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus : : : : gebracht Mark 1,92 : : : :

Halber

Dienstag, den 6. Januar

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Hg., Reklamezeile 40 Hg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: Wort und Bild, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1914

Ein Staatsstreich der Milliardäre.

New York, 3. Jan. Eine Sensation ohne gleichen wurde an der Börse durch die Mitteilung der Morganbank hervorgerufen, wonach die fünf führenden Mitglieder der Firma J. P. Morgan u. Co., Morgan, Lamont, Davison, Borer und Steele, ihre Direktorenposten bei den meisten Verkehrs- und Industrieunternehmen, die bisher durch den Morgantrust kontrolliert wurden, niederlegen.

Ohne Übertreibung kann man behaupten, daß das gesamte Wirtschaftsleben in den Vereinigten Staaten von Amerika regulär vertrustet, d. h. in den Händen einiger weniger überreichen Leute ist. Stahlproduktion, Fleischversorgung, Eisenbahn, Telephon, Telegraphen, Straßenbahnbetrieb und selbst die führenden Banken, alles ist in diesem Sinne vertrustet, beherrscht das öffentliche und Wirtschaftsleben und kann ihm seine Bedingungen einfach diktieren. Wenige potente Finanzleute, die man beinahe an den Fingern abzählen kann, haben die Macht in den Händen, indem sie sich entweder im Aufsichtsrat oder als allgewaltige Direktoren bei sämtlichen in Frage kommenden Unternehmungen befinden. Dieses ursprünglich rein amerikanische System hat sich in abgemilderter Form auch nach Europa und damit auch nach Deutschland hinüberverpflanzt. Ein Blick in das Aktienhandbuch zeigt uns, daß auch in den Aufsichtsräten bei unseren großen Banken und besonders Industrieunternehmen vielfach dieselben bekannten Namen auftauchen, die auf eine Interessenvereinigung einer erheblichen Anzahl dieser Betriebe hinweisen.

Während man indessen in Deutschland von der vorhandenen Macht keinen unbilligen Gebrauch gemacht, sie durchweg vielmehr im Interesse der gesamten Volkswirtschaft angewandt hat, sind die amerikanischen, viel straffer organisierten und skrupellos arbeitenden Trusts eine direkte Gefahr für das öffentliche Leben geworden. Dieser Gefahr ist man sich im Lande der „unbegrenzten Möglichkeiten“ längst bewußt, und schon der verfloßene Präsident Roosevelt hat den Kampf gegen die Trusts eröffnet, allerdings lediglich mit Worten. Dem alten wilden Reiter fehlte es letzten Endes trotz seines geräuschvollen Auftretens doch an der nötigen Überzeugungsstärke und der erforderlichen starken Faust, um den allmächtigen Trusts energisch zuleibe zu rücken. Anders sein Nachfolger, der „Univeritätsprofessor und Kathedroszialist Wilson“. Schon nach den wenigen Monaten seiner Präsidentschaft hat er die Initiative zu einem kräftigen Vorstoß ergriffen. Er droht den Trusts, gestützt auf die demokratische Partei, die mit ihm zur Regierung gekommen ist, mit gesetzgeberischen Maßnahmen — und schon strecken deren Säupter die Waffen. Sie möchten wohl erkannt haben, daß Wilson der rechte Mann ist, dem Monopolismus und den Ketten-direktoren den Garaus zu machen.

Die Bankherren kamen jedoch flügerweise dem energischen Präsidenten zuvor und haben zunächst den Banktrust aufstellen lassen. Aus der Vorgeschichte dieses sensationellen Geschehnisses sei erwähnt, daß die Mitglieder des Banktrusts, der aus der Morganbank, der First National Guaranty Trust Co., der Bankers Trust Co., der National City Bank und der Firma Kuhn, Loeb u. Co. besteht, 746 Direktorstellen in 134 führenden Korporationen

mit über 110 Milliarden Mark Kapital innehatten und somit das Wirtschaftsleben beherrschten. Es ist ein öffentliches Geheimnis, daß die Regierung Wilsons nach Erledigung der Tarifreform und der Währungsreform fest entschlossen ist, die Ergebnisse der Voruntersuchung als Grundlage für eine neue Antitrust-Gesetzgebung zu benutzen. Die Folgen des Morganschen Staatsstreichs sind einseitigen und überheblich.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Zur Frage der christlichen Gewerkschaften nimmt der Erzbischof von Köln, Dr. v. Hartmann, erneut Stellung. In einem an den Präses der Arbeiter- und Knappenvereine des Erzbistums Köln, Dr. Müller in M.-Glabbech, gerichteten Schreiben wendet er sich gegen die mehrfach aufgetretene Behauptung, als hätte er sich mit seiner Empfehlung zur Förderung der christlichen Gewerkschaften mit der päpstlichen Enzyklika in Widerspruch gesetzt. Er habe den Beitritt zu den christlichen Gewerkschaften nur empfohlen, weil im Erzbistum keine katholischen wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen vorhanden seien. Der Schwerpunkt seiner ganzen Ansprache habe aber in der eindringlichen Mahnung gegipfelt, dafür Sorge zu tragen, daß die katholischen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften den katholischen Arbeitervereinen beitreten. Es habe ihm gänzlich ferngelegen, die christlichen Gewerkschaften auf Kosten der katholischen Organisationen zu empfehlen. Für jeden Katholiken sei selbstverständlich die päpstliche Enzyklika maßgebend. Dieses Schreiben soll allen Arbeitervereinen zur Kenntnis gebracht werden.

+ Erhebungen über das Durchschnittsgewicht der Schlachttiere werden auf Anregung der Reichsregierung in diesem Jahre von den Bundesregierungen vorgenommen werden. Bisher haben Wägungen von Schlachttieren für das Reichsgebiet nur im Jahre 1906 stattgefunden; für den Umfang des preussischen Staates sind im Jahre 1911 erneute Wägungen vorgenommen worden. Die Absicht, diese Wägungen innerhalb des gesamten Reichsgebietes nach einheitlichen Grundsätzen durchzuführen, hat sich damals nicht verwirklichen lassen. Bei den Verhandlungen der Fleischgenossenschaft ist angeregt, Erhebungen der vorliegenden Art nur innerhalb längerer Zeiträume zu wiederholen, während für die Zwischenzeit versucht werden soll, die regelmäßigen Veränderungen im Gewicht der zur Schlachtung gelangenden Tiere durch fortlaufende Wägungen an einigen wenigen großen Schlachthöfen Deutschlands verfolgen zu lassen.

Frankreich.

+ In einer Regierungserklärung wird festgestellt, daß der Stand der Besatzungstruppen in Marokko 76 323 Mann betrage, davon seien 13 893 Marokkaner, 11 570 Senegalesen, 17 062 eingeborene algerische Truppen, 28 227 Legionäre, Juaven, Kolonialsoldaten und Soldaten der Strafkompagnien und nur 5571 Soldaten des Mutterlandes. Durch diese Note soll offenbar die von Briand jüngst aufgestellte Behauptung zurückgewiesen werden, daß die Marokkopolitik Caillaux' die Verteidigung des Mutterlandes gefährde und das Dreijahresgeleit notwendig gemacht habe.

+ Ein Besuch Poincarés in Petersburg ist im Laufe des Sommers während der Parlamentsferien vorgesehen. Wie dazu verlautet, habe der genaue Zeitpunkt der Reise insbesondere wegen des Gesundheitszustandes der Kaiserin von Rußland noch nicht festgestellt werden können. Jmolosky und Ministerpräsident Kowomow hätten dem Präsidenten der Republik mitgeteilt, daß sein Besuch in Petersburg lebhaftes Interesse hervorrufen werde. Präsident Poincaré, der dieser Reise einen möglichst glanzvollen Charakter verleihen wolle, werde wahrscheinlich von einem Teil des Mittelmeergeschwaders begleitet sein und dem russischen Seeresmanöver beimohnen.

Italien.

+ Hier herrscht eine wachsende Erbitterung gegen Griechenland, weil dieses fortgesetzt Schwierigkeiten macht und seine Truppen nicht aus Albanien zurückziehen will. Diese Stimmung findet in einem halbamtlichen Artikel beredten Ausdruck, in dem es u. a. heißt: „Griechenland ist nicht zufrieden, sein Truppenkontingent in den albanischen Grenzgebieten verdreifacht und massenhaft Waffen eingeführt sowie zahlreiche Freischarenbanden unter Teilnahme regulärer griechischer Offiziere und Soldaten organisiert zu haben. Jetzt will Griechenland sogar den Dreibund von oben herab behandeln und direkt herausfordern. Die Haltung Griechenlands ist um so gefährlicher, als der bisherige griechische Minister des Äußern lediglich das Sprachrohr Frankreichs ist. Die Hoffnung, daß Frankreich Griechenland auffordern wird, den Beschlüssen der Großmächte zu gehorchen, erwies sich leider als hinfällig. Frankreich reizt die Griechen nur zum Widerstand auf und heßt sie auf den Dreibund.“ Der Artikel schließt mit dem Ausspruch, daß Italien, „gestützt auf treue, mächtige Verbündete“ und seine eigene Kraft, sich nicht einschüchtern lasse.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 3. Jan. Im Reichstage ist beabsichtigt, die erste Lesung des Entwurfes über die Sonntagsruhe bald nach dem Wiederzusammentritt Mitte Januar vorzunehmen.

Magdeburg, 3. Jan. Die Reichstagsratswahl im Wahlkreis Verichow an Stelle der für ungültig erklärten Wahl des Sozialdemokraten Haupt findet am Dienstag den 10. Februar statt.

Stuttgart, 3. Jan. Von der Viehzählung vom 1. Dezember 1913 liegt bereits das Ergebnis für Württemberg vor. Nach den oben erwähnten Mitteilungen des Statistischen Landesamts hat die Rindviehhaltung gegen den Stand am 1. Dezember 1912 um 5,2 Prozent und die Schweinehaltung um 21 Prozent zugenommen.

Zabern, 3. Jan. Ein hiesiges Blatt richtet erneute Vorwürfe gegen Angehörige des Regiments Nr. 99, deren Richtigkeit indessen angezweifelt wird.

Madrid, 3. Jan. Nach einer Privatbesprechung soll sich Ratuli von seinem Anhang zum Sultan von Marokko haben ausrufen lassen. „Krieg bis aufs Messer!“ laute die neue Losung.

Madrid, 3. Jan. Der König von Spanien hat gestern das Dekret über die Auflösung der Kammern unterzeichnet; die Wahlen werden Anfang März stattfinden.

Salona, 3. Jan. Dreihundert albanische Gendarmen sind mit ihren Offizieren in voller Ausrüstung an die griechisch-albanische Grenze abgegangen; sie führen drei Maschinengewehre mit sich.

Befina, 3. Jan. Nicht weniger als 24 000 Gin-

Sylvias Chauffeur.

Roman von Louis Tracy.

(Nachdruck verboten)

91] Wenn Sie die ganze Tour mit den beiden Damen machen, werden wir ja noch das eine oder das andere Mal Gelegenheit haben, miteinander zu schwagen. Und ich denke, zwischen heute und dem nächsten Mal werden sich schon allerlei merkwürdige Dinge zugefallen haben.“

Es war kein Zweifel, daß der Mann irgendwie in die Pläne der drei Verbündeten eingeweiht war und daß er sich als Mitwisser eines Geheimnisses vornehmer Leute sehr wichtig vorkam. Hätte Hoiningen über nennenswerte Defektivtalente verfügt, so würde es ihm vielleicht nicht allzu schwer gefallen sein, den mittelständigen Burschen zum Reden zu bringen. Aber er hatte die dunkle Empfindung, daß er mit weiteren Fragen möglicherweise eine große Ungeschicklichkeit begehen würde. Und am Ende brauchte er ja auch nur die Augen offen zu halten, um das Unheil zu verhindern, das da im Anzuge war. Er nahm seinen Sitz ein, nachdem er den Motor angekurbelt hatte und machte sich bereit, die Garage zu verlassen.

„Ich nehme an, daß der Bicomte meinem Wagen den Borrrang lassen wird“, sagte er. „Das ist ja ein einfaches Gebot der Höflichkeit, und ich kenne den Weg so gut, daß ich keinen Schrittmacher brauche.“

Schmidt horchte sehr angelegentlich auf das gleichmäßige Arbeiten des Motors.

„Großartig — Ihre Maschine“, erwiderte er, ohne auf die letzten Worte Hoiningens einzugehen. „Sie geht wie eine Uhr.“

„Und nicht viel lauter, so daß Sie doch wohl gehört haben müssen, was ich eben sagte.“

„Hören und antworten ist zweierlei, mein Lieber! Reden ist eine gute Sache, aber manchmal ist es doch noch besser, wenn man den Mund zu halten versteht.“

„Eine gute Lehre, nach der du schon viel früher hättest handeln müssen, mein Bester“, dachte Hoiningen; aber er sagte nichts weiter, sondern verließ die Garage, um seinen Wagen vor dem Hauseingang zum Halten zu bringen. Nach einer kleinen Weile sah er Sylvia und den Bicomte vom Rathause her kommen, und in demselben Augenblick trat auch die Baronin aus dem Hotel, um sich den beiden zuzugesellen. Als sie sich dem Wagen näherten, küßte er seine Mütze.

„Darf ich fragen, Miß Pendleton, ob Sie auch den

Diebstahl am Redar bemerkt haben, in dem einß Böß von Verlichingen gefangen saß?“

Sie wandte sich ihm zu, und noch nie seit dem ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft hatte er einen ähnlichen Ausdruck abweisender Kälte auf ihrem schönen Gesicht gesehen.

„Nein“, erwiderte sie, „und ich denke auch darauf zu verzichten. Wir haben beschlossen, jetzt zu fahren. Der Herr Bicomte will mich in seinem Wagen mitnehmen, und Sie werden uns später mit der Frau Baronin folgen.“

„Es traf Hoiningen wie ein Schlag. Darauf also war es abgesehen, und Sylvia stand wirklich im Begriff in die Falle zu gehen, die man ihrer Ahnungslosigkeit gestellt hatte. Er war in seiner Erregung sehr nahe daran, irgendeine Unflughheit zu begehen, aber im letzten Moment wußte er sich doch noch zu beherrschen.“

In dem bescheidensten Ton, den er sich abzuwingen versuchte, sagte er:

„Ich hatte gehofft, Miß Pendleton, daß ich gerade auf dieser Strecke das Vergnügen haben würde, Sie zu fahren. Es gibt da eine Menge interessanter Punkte, die dem Herrn Bicomte vielleicht weniger gut bekannt sind als mir, und auf die ich Sie gern aufmerksam gemacht hätte.“

In dem Klang seiner Worte und vielleicht noch mehr in dem Blick, den er dabei auf Sylvia richtete, mußte etwas gewesen sein, das einen starken Eindruck auf sie machte und ihre schon gefassten Entschlüsse wieder ins Wanken brachte. Sie sah unklüßig aus; aber die Baronin, der die drohende Gefahr nicht entging, beeilte sich, ihr vorzubeugen.

„Sie hören doch, daß wir uns anders entschieden haben, Westenholtz! Ich bin mit meiner Korrespondenz noch nicht fertig, und ich kann Miß Pendleton unmöglich zumuten, auf mich zu warten. Da der Herr Bicomte versprochen hat, ein mäßiges Tempo innezuhalten, wird es uns nicht allzu schwer fallen, die Herrschaften halbwegs wieder einzuholen.“

„Gewiß, meine Gnädigste“, versicherte Marigny mit geschmeideltem Lächeln. „Es ist ganz unmöglich, daß wir uns verfehlen. Darf ich bitten, Miß Pendleton? Ich brenne darauf, Ihnen zu zeigen, einen wie wunderbaren sanften Gang mein du Ballon hat.“

Sylvia erhob keinen weiteren Einwand, und Hoiningen sah ein, daß auch er verurteilt war, zu schweigen, wenn er nicht geradezu einen Skandal heraufbeschwören wollte. Und dazu hatte er doch am Ende weder ein Recht

noch auch nur einen Vorwand. Denn alle diese Dinge

waren ja scheinbar so harmlos und unversänglich, daß er sich in Sylvias Augen vermutlich unrettbar lächerlich gemacht hätte, wenn er sie vor einer Gefahr warnte, die er nicht zu bezeichnen vermochte. Er mußte also zusehen, wie der Bicomte der Amerikanerin in den Wagen half, um dann an ihrer Seite Platz zu nehmen, während die Führung des Gefährts dem Chauffeur überlassen blieb. Als der du Ballon an ihm vorbeischnurte, warf der wackere Schmidt seinem Kollegen einen bedeutsamen Blick zu und um seine Lippen spielte ein ironisches Lächeln. Sylvia aber befand sich bereits in angelegentlichster Unterhaltung mit ihrem Begleiter, und sie gönnte Hoiningen nicht für den flüchtigsten Moment den Anblick ihres Gesichts.

Der Graf preßte die Lippen zusammen, während er den Enteilenden nachblickte; dann sah er auf seine Uhr.

„Ich werde der eifrigen Briefschreiberin wohl gezählte zehn Minuten Zeit lassen“, versprach er sich selbst. „Dann aber wird sie keine wehmütige Rücksichtnahme auf ihre zarten Nerven mehr von mir zu erwarten haben.“

Er gelobte sich's, und er hielt Wort. Die Minuten vergingen ihm langsam genug, aber als endlich die neunte um war, schob er die Uhr mit einer energischen Bewegung in die Tasche und sah sich nach irgendeinem dienstbaren Geist um, dessen er sich als Boten bedienen konnte. Glücklicherweise tauchte eben seine Freundin aus der Garage, das niedliche Stubenmädchen, im Garten auf, und sie beeilte sich, näherzukommen, als er ihr zuwinkte.

„Haben Sie Lust, sich noch ein zweites Fünfmarkstück zu verdienen, Fräulein?“

„Warum nicht?“ lächelte sie.

„Da ist es. Suchen Sie so schnell als möglich die ältere Dame auf, die zu meiner Partie gehört — sie muß irgendwo drinnen im Hause sitzen, und sagen Sie ihr, daß Westenholtz nicht länger warten kann und nicht länger warten will. Sagen Sie ihr das, bitte, mit denselben Worten. Und beeilen Sie sich, so sehr Sie können.“

Das kleine Zimmermädchen gehörte offenbar nicht zu den unzuverlässigen Leuten, die es mit der Gegenleistung nicht mehr allzu genau nehmen, sobald sie den Lohn in der Tasche haben. Sie mußte ihren Auftrag sehr schnell und sehr gewissenhaft ausgerichtet haben, denn es waren noch nicht zwei Minuten verflossen, als die Baronin Niedberg in der Eingangstür des Hotels erschien, dunkelrot im Gesicht und gewappnet mit all der unnahbaren Hoheit ihrer bevorzugten gesellschaftlichen Stellung.

(Fortsetzung folgt.)

und greifbaren Resultate zu kommen, sei es nun Geld oder Ehre oder Auszeichnungen und die Akademie." Allein die Zeitschrift hat auch die Männer über die Frauen befragt, wobei freilich nur die Vorzüge der modernen Frau zur Erörterung gestellt waren. Auf die Frage, was er an der Frau von heute am höchsten schätze, antwortete Emile Boutroux nur "Natürlichkeit", und Briegleb meint: "Die Gesundheit, denn sie ist die Mutter aller anderen Vorzüge." Debusch erklärt: "Der höchste Vorzug der Frau von gestern, heute und morgen scheint mir die Fähigkeit, Frau bleiben zu können."

Oberst v. Reuter vor dem Kriegsgericht.

(Erster Tag.) § Straßburg i. G., 5. Januar.
Vor dem Kriegsgericht der 30. Division hat heute der Prozeß gegen den Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 99 in Zabern, Oberst v. Reuter, und den Leutnant Schadt vom gleichen Regiment begonnen. Wegen des großen Umfangs der Sache — es sind nicht weniger als 115 Zeugen geladen — findet die Verhandlung im Schwurgerichtssaal des hiesigen Landgerichts statt. Aus dem gleichen Grunde rechnet man mit einer drei- bis viertägigen Dauer des Prozesses.

Der Anklagebeschluß.

Der Oberst v. Reuter ist beschuldigt, sich in fortgesetzter Handlung die Exekutivgewalt in Zabern widerrechtlich angeeignet zu haben. Bei der Einsperrung von Zivilpersonen habe er eine Tätigkeit ausgeübt, die ihm nur kraft eines öffentlichen Amtes zugefallen hätte (Verstoß gegen § 132 des Reichsstrafgesetzbuches). Die Anklage lautet ferner auf Freiheitsberaubung (Vergehen gegen die §§ 239, 240 des Reichsstrafgesetzbuches, darf nur mit Gefängnisstrafe geahndet werden), Nötigung (§ 73 des Reichsstrafgesetzbuches), ferner auf Anstiftung zur Freiheitsberaubung (Vergehen gegen § 115 des Militärstrafgesetzbuches). Zur Aburteilung steht ferner in gleicher Verhandlung Leutnant Schadt, dem Nötigung und Freiheitsberaubung sowie Mißhandlung und Hausfriedensbruch (§§ 240, 223, 123 und 74 des Reichsstrafgesetzbuches) zur Last gelegt werden, letzterer begangen dadurch, daß Leutnant Schadt am 28. November vorigen Jahres in ein Bürgerhaus bis zum zweiten Stockwerk mit seinen Soldaten widerrechtlich eingedrungen sei. Gerichtsherr ist Generalleutnant v. Eben, der Kommandeur der 30. Division, Verhandlungsleiter Kriegsgerichtsrat v. Jan, Vertreter der Anklage Kriegsgerichtsrat Dr. Oslander. Die Verteidigung der beiden Angeklagten liegt in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Großart. Das Gericht setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden Generalmajor v. Pelet-Marbonne, Kommandeur der 30. Kavallerie-Brigade, sowie aus Oberst Mangelbier vom Infanterie-Regiment Nr. 143, Oberst v. Scherbening vom Infanterie-Regiment Nr. 136 und Oberstleutnant Hugo vom Jäger-Regiment Nr. 9. Oberst v. Reuter steht im 53. und Leutnant Schadt im 21. Lebensjahre.

Vernehmung des Obersten.

Bei seiner Vernehmung erklärt Oberst v. Reuter mit lauter und fester Stimme: Was meine Untergebenen, Leutnants, Unteroffiziere und Musketiere, getan haben, das haben sie lediglich auf meinen Befehl und meine Verantwortung getan, und ich trage ganz allein die Verantwortung für das, was geschehen ist. (Mit besonderer Betonung: Diese Verantwortung nehme ich voll auf mich.) Der Oberst gibt dann an, er habe, als er das Regimentskommando übernommen, die Überzeugung gehabt, daß die Beziehungen zwischen dem Regiment und der Zaberner Presse gute gewesen seien. Das habe bis auf den „Zaberner Anzeiger“ auch zugefallen.

Schlägereien zwischen Zivil und Militär.

Der Oberst betont weiter: Zur Bevölkerung und auch zur Presse gute Beziehungen zu unterhalten, sei sein stetes Bestreben gewesen. Bald aber habe der „Zaberner Anzeiger“ gewisse Vorkommnisse in der Kaserne in ungehöriger Weise besprochen. Nun habe er aus den Akten ersehen, daß schon früher Reibereien und Schlägereien zwischen Militär und Zivil vorgekommen seien. Er habe mit Rücksicht hierauf seine Unteroffiziere und Mannschaften belehrt, daß sie in berechtigter Notwehr energisch, wenn nötig, mit Waffengewalt vorgehen sollten. Charakteristisch sei es ihm, daß er öfters in der Kaserne beobachtet habe, daß die Leute — bewegliche lustige Rheinländer — nach Dienstschluss sich weigerten, in die Stadt zu gehen, um sich nicht gewissen Redereien oder gar Schlägereien auszuliefern. Weiterhin betont der Angeklagte, daß seinerzeit, als Reibungen vorliefen, die sich noch steigerten, von seiten der Regierung nichts geschehen sei, um die Unruhen zu verhüten. Er selbst habe gleich bei den ersten Vorkommnissen an Kreisdirektion und Bürgermeisteramt geschrieben und um Unterstützung gebeten. Diese Unterstützung wird verlesen. Es heißt darin u. a., wenn die Offiziere nicht von der Zivilbehörde vor Beleidigungen geschützt würden, dann müsse er selbst eingreifen, eventuell unter Erklärung des Belagerungszustandes. Wenn die Polizei nicht dafür Sorge, daß die Beleidigungen der Offiziere auf der Straße aufhörten, dann könne er für die Folgen nicht einstehen.

Verfahren der Polizei.

Dann bespricht der Angeklagte die bekannten Vorgänge in Zabern des näheren und erklärt dem Vorwurf gegenüber, weshalb Leutnant v. Fortner nicht sofort verhaftet worden sei, daß man nur den strafen könne, von dessen Schuld man klar überzeugt sei. Eine Verlesung v. Fortners sei schon deshalb ausgeschlossen gewesen, weil die ganze Angelegenheit noch im Stadium der Untersuchung war. Am 8. November habe er einen Oberleutnant zur Polizei geschickt mit dem Ersuchen, man möge dafür sorgen, daß Ausschreitungen rechtzeitig begegnet und daß die Offiziere vor Beleidigungen geschützt würden. Es sei jedoch nur ein Mann ausgegangen gewesen, der erklärt habe, unabsichtlich zu sein. Dann habe am 9. November der „Zaberner Anzeiger“ wieder einen aufreizenden Artikel gebracht, der gewiß auch auf den ruhigeren Teil der Bevölkerung eingewirkt habe. Auffällig sei es a. B. am 9. November gewesen, daß der Major auf seine Frage an einen Gendarmen die Antwort erhalten habe: „Wir sollen nicht scharf eingreifen, wir haben keinen Befehl dazu.“ Als dann am 10. November abends zunächst nur eine verhältnismäßig kleine Menge sich in Sämen und Gebrüll erging, sei weit und breit kein Schutzmann zu sehen gewesen. Wenn damals, so betont der Angeklagte, sofort energisch eingreifende Polizei zur Stelle gewesen wäre und die Leute auseinander getrieben hätte, dann wären die Weiterungen dieses Abends mit Leichtigkeit vermieden worden.

Vive la France! Nieder mit Deutschland!

Nach den bekannten Straßenkundgebungen am 10. November, so sagt Oberst v. Reuter weiter aus, habe er eine Anzahl von beleidigenden Zuschriften gemeinsamen Inhalts erhalten. Dabei habe er die Beobachtung gemacht, daß die Postbehörde merkwürdigerweise zum Beispiel Postkarten, auf denen das Verhalten der Offiziere gebilligt und gelobt wurde, zurückgehalten habe, während die beleidigenden Schmähschriften unbeanstandet expediert und ausgestellt wurden. Oberst v. Reuter verliest sodann unter Bewegung des Auditoriums einen Brief, in dem folgende Stellen vorkommen: „Elsä-Lothringen den Elsä-Lothringern! Gräß (Gerauch) mit dem Schwabengesinde! Die Tricolore wird in Elsä-Lothringen bald wiederleben! Die Franzosen werden euch und euren Kaiser wegfehen! Vive la France! Nieder mit Deutschland! Der Angeklagte bemerkt, er habe den Eindruck gehabt, daß das Militär seitens der Polizei eigentlich zum Narren gehalten wurde, und daß es ihr nicht Ernst mit dem Einschreiten war.

Verletzung der Ruhe mit Waffengewalt.

Im weiteren Verlauf seiner Aussagen beschäftigt sich der Oberst mit der ebenfalls bekannten Tatsache, daß Äußerungen von Vorgesetzten in der Kaserne sofort am anderen Tage in der Presse gestanden hätten. Er habe des-

wegen sogar seinen eigenen Pferdeburden mit Arrest bestraft müssen. Er habe die Auffassung, daß dieser Burden auch die erste Zeitungsmeldung veranlaßt habe. Am 28. November sei Leutnant Quaring geschwungen gewesen, mehrere Leute festzunehmen, weil die Schimpereien und die Unruhe auf der Straße keine Ende nahmen und kein Schutzmann zu sehen war. Er habe die Überzeugung gewonnen, daß er nunmehr für Ruhe sorgen müsse. Er habe sich dazu für berechtigt gehalten auf Grund einer Bestimmung vom Jahre 1820 über den Waffengebrauch des Militärs. Wegen der Abwesenheit der Polizei hätte er das Militär schützen müssen. Am Abend des 28. November, nachdem er bereits auf dem Schloßplatz die Wache habe ins Gewehr treten, laden und trommeln lassen, wäre das Gejohle und Geschrei fortgesetzt worden. Die Menge sammelte sich mit großer Schnelligkeit, und es sei sehr schwierig gewesen, sie auseinander zu bringen. Ein Oberlehrer habe einem seiner Zahlmeister an jenem Abend gesagt: „Gott sei Dank, daß endlich die Soldaten eingreifen, damit es Ruhe gibt.“ Auf eine telefonische Anfrage beim Kreisdirektor sei ihm erwidert worden, der Kreisdirektor habe sich zu einem Diner nach Straßburg begeben, es sei niemand da. Der Bürgermeister lag krank im Bett.

Die Festnahme von Landrichtern und Staatsanwälte.

Bezüglich der Verhaftung von 30 Zivilisten auf der Straße äußert sich Oberst v. Reuter folgendermaßen: Es wurde mir gemeldet, daß Leutnant Schadt verschiedene Personen, etwa 30, festgenommen habe, darunter mehrere Mitglieder des Zaberner Gerichts. Ich ging zu diesen Herren in die Wache und fragte sie, weshalb sie festgenommen wurden. Landgerichtsrat Kalisch sagte mir, sie seien gerade vom Gericht gekommen und hätten gesehen, wie Soldaten Leute festgenommen haben. Leutnant Schadt hätte auch sie aufgefordert, weiterzugehen, sie hätten aber nicht Folge geleistet, weil der Offizier nicht das Recht gehabt hätte, diese Anordnung zu treffen. Da habe ich dem Landgerichtsrat gesagt: „Es tut mir leid, Herr Landgerichtsrat, aber der Herr Leutnant war im Recht und Sie im Unrecht. Ich hatte ihm befohlen, dafür zu sorgen, daß niemand stehen bleibe, und den Befehl mußte er ausführen. Da Sie stehen geblieben waren, mußte er gegen Sie vorgehen. Ich habe diese Herren vom Gericht sofort entlassen. Die übrigen festgenommenen Personen aber konnten wir nicht sofort entlassen. Nur dadurch, daß wir jetzt einmal Ernst zeigten, war es überhaupt möglich, daß Ruhe eintrat. Ich bin fest überzeugt, daß ich nur dadurch, daß ich die Leute über Nacht in der Kaserne behielt, erreichte, daß keine Straßenunruhen entstanden und endlich die Zivilbehörden eintrifften. Nur so war es möglich, Blutvergießen zu verhindern.“

Anbedingte Wahrung der Autorität.

Oberst v. Reuter fortfahrend: Der Kreisamtmann hat mich gefragt, ob ich es zum Blutvergießen kommen lassen würde. Ich sagte, ja wohl, es kann Blut fließen und unter gewissen Bedingungen ist es sogar sehr gut, wenn es dazu kommt, denn wir verteidigen das Ansehen und die Ehre der ganzen Armee und die stark erschütterte Autorität der Regierung. Ich habe mich mit Absicht so stark ausgedrückt, nicht aus Blutdurst, sondern weil ich mir sagte: Sage ich dem Kreisamtmann, wir machen nur Spaß, dann geht er hin und sagt den Leuten, es sei nicht so schlimm — und dann werden die Unruhen niemals ein Ende nehmen. Ich hatte die Überzeugung, daß unsere Regierung die Zügel auf der Erde schleifen ließe.

Dem Kaiser verantwortlich.

Nach diesen langen Ausführungen des Obersten fragt der Verhandlungsleiter: Herr Oberst, waren Sie sich bewußt, daß Sie rechtswidrig handelten, als Sie die Leute festhielten? — Angekl.: Nein. Ich war dem Kaiser dafür verantwortlich, daß Schlimmeres verhütet wurde. Dazu aber war es erforderlich, daß ich die Leute nicht herausließe. Ich mußte sie dabeibehalten nach den Bestimmungen des Gesetzes. Das Gefühl der Rechtswidrigkeit habe ich absolut nicht gehabt. — Verhandlungsleiter: Ist Ihnen nicht das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gekommen, als Sie mit Juristen sprachen. — Angekl.: Nein. Ich habe den Juristen gesagt, ich höre alle Jurisprudenz auf, es lag mir auf der Zunge, zu sagen: „Jetzt regiert Mars die Stunde!“ Ich habe das aber nicht gesagt, ich habe jedoch auf Grund meiner eigenen Verantwortung entschieden und nach bestem Wissen gehandelt. Was die Juristen für ihre Person sagten, das war für mich nicht maßgebend. Sie waren Partei, und ich handelte als Soldat. — Vorsitzender Generalmajor v. Pelet-Marbonne: Dann ist es wohl richtig, daß Sie das Vertrauen zur Polizei vollkommen verloren hatten? — Angekl.: Jawohl, vollkommen verloren.

Leutnant Schadt.

Damit ist die Vernehmung des Obersten v. Reuter beendet, und es folgt diejenige des mitangeklagten Leutnants Schadt. Dieser erklärt auf die Frage des Verhandlungsleiters: Die Bevölkerung wollte uns die Straße verbieten, sie verhöhnte und beschimpfte uns, und die Polizei unternahm nicht das geringste. Da gab Oberst v. Reuter uns und besonders mir den Befehl vorzugehen, die Schreier festzunehmen und dann zu vernehmen. Zuerst habe ich den Bankbeamten Cahn festgenommen, der mich ausgelacht hatte. — Verhandlungsleiter: Haben Sie denn gesehen, daß Cahn gelacht hat? — Angekl. Schadt: Persönlich habe ich ihn nicht lachen sehen, aber ich hatte ihn im Verdacht, daß er gelacht hätte. (Weiterkeit.)

Das Eindringen in die Häuser.

Aber das bewaffnete Eindringen in die Häuser gibt Leutnant Schadt nachstehendes an: Als das Gejohle und Pfeifen der Menge immer schlimmer wurde, befahl uns Oberst v. Reuter, wenn die Schreier in die Häuser flüchteten, auch dort einzudringen und die Leute festzunehmen. Ich hielt mich dazu für berechtigt, weil es sich ja um eine Festnahme auf frischer Tat handelte. Als wir die Straße säuberten, gingen die Arbeiter ruhig weiter, aber die Herren vom Gericht weigerten sich. Der Staatsanwalt nahm sogar eine herausfordernde Haltung ein. Landgerichtsrat Kalisch sagte mir, ich hätte ihm gar nichts zu sagen, und da habe ich ihn selbstverständlich festgenommen. Einer Körperverletzung habe ich mich nicht schuldig gemacht. Ich habe den Jungen, den ich verletzt haben soll, gar nicht angefaßt. Die Bevölkerung war zu feige, uns ins Gesicht hinein zu beleidigen; die schlimmsten Elemente versteckten sich in der Menge. Nachdem sie die Beleidigungen ausgestoßen hatten, ließen die Schreier in die Häuser hinein, und wir mußten sie natürlich dorthin verfolgen, um sie zu ergreifen. Ich habe sogar einige Haustüren einschlagen müssen.

Kreisdirektor Wahl als Zeuge.

Als erster Zeuge wird der Kreisdirektor von Zabern, Wahl, vernommen. Er betrachtet die Vorkommnisse vor dem Abend des 27. November, die die Militärverwaltung als Aufruhr bezeichnete, als Pappalle. Dennoch hat er den Auftrag gegeben, die Polizei, die Gendarmen, die Wache und die Feuerwehr in Zabern stets bereit zu halten, um im gegebenen Falle eingreifen zu können. Im übrigen aber befindet der Kreisdirektor, daß sich die Regimentsbehörde ihm gegenüber nicht konstant benommen habe, und daß es wiederholt zu scharfen Äußerungen zwischen ihm und ihr gekommen sei. Auf dem Bahnhof in Zabern habe der Oberst ihm gegenüber einen Ton angeschlossen, der nur auf dem Kalternhof üblich sei. Der Statthalter habe ihm deshalb verboten, sich an das Regiment zu wenden.

Kongresse und Versammlungen.

** Internationale Kriminalistische Vereinigung. Zu der augenblicklich in Berlin stattfindenden 25jährigen Jubelfeier der Vereinigung waren Mitglieder aus allen Teilen des Reiches und aus dem Auslande sehr zahlreich eingetroffen. Sonntag mittag fand im Reichstagsgebäude eine Vorstandssitzung, abends ein Festessen im Hotel Kaiserhof statt, bei dem zahl-

reiche Trinkprüche gehalten wurden. Es waren erschienen Staatssekretär des Reichsjustizamts Erzelsens Dr. Visco mit seinen Räten, den Geheimen Oberregierungsrat Dr. Joel und Busselles, Geheimen Oberregierungsrat Dr. Schloffer als Vertreter des preussischen Ministers des Innern, Geheimen Oberjustizrat Dr. Blaschke als Vertreter des preussischen Justizministers, im weiteren sah man die Begründer der Vereinigung Professor Dr. Prins-Brüssel, van Hamd-Amsterdam und v. List-Berlin.

Letzte Nachrichten.

Kampf um Albaniens Thron?

Präsident Sazet Pascha.

Berlin, 5. Januar.

Dem Prinzen Wilhelm zu Wied scheinen noch vor seiner Ankunft in Durazzo, der künftigen Hauptstadt des neuen Fürstentums, ernsthafte Schwierigkeiten bei der Bestimmung des albanischen Thrones zu erwachsen. So wird aus Valona, der zweiten größeren Stadt Albaniens, gemeldet:

Der soeben zurückgetretene türkische Kriegsminister Sazet Pascha soll beabsichtigen, die Regierung Albaniens an sich zu bringen. Er befindet sich angeblich bereits auf dem Wege nach Albanien. Sazet Pascha ist von Geburt Albanese. Man erklärt ziemlich bestimmt, daß Essad Pascha sowohl wie Ismael Kemal Bei, die beiden albanischen Führer, mit Sazet in Verbindung stehen und von ihnen ersucht worden sei, zu verhindern, daß Albanien eine andere als eine muslimanische Regierung erhalte. Die Nichtchristen seien mit der Wahl des Prinzen zu Wied in keiner Weise einverstanden.

Weiter will man wissen, mehrere Dampfer mit Waffen seien von Konstantinopel nach Brindisi unterwegs, das Sazet Pascha zu seinem Stützpunkt auszuweisen habe. Das klingt etwas unwahrscheinlich, da Italien doch wohl nicht offensichtlich mit Sazet Pascha sympathisieren und ihn in Brindisi ohne weiteres schalten und walten lassen würde.

Neues preussisches Parzellierungsgesetz.

Berlin, 5. Januar.

Dem am 8. Januar zusammentretenden Landtage wird der Entwurf eines Parzellierungsgesetzes vorgelegt werden. Der Entwurf war bereits seit längerer Zeit fertig, einstweilen aber zurückgestellt. Er beschränkt sich nach offizieller Angabe nicht allein auf die Ostmark, nimmt aber besondere Rücksichten auf die Verhältnisse in den östlichen Provinzen.

Dortmund, 5. Jan. Bei Bekämpfung eines Grubenbrandes auf der Zeche „Hollmond“ in Werne wurden mehrere Bergleute durch Grubengase betäubt. Vier konnten durch Ärzte ins Leben zurückgerufen werden, einer ist tot.

Utrecht, 5. Jan. Während einer Theateraufführung in Zwolle wurde eine junge Schauspielerin auf der Bühne von einem Rinnbaderkrampf befallen, wodurch sie plötzlich den Mund nicht mehr öffnen konnte. Kurze Zeit darauf verschied sie an Starrkrampf.

Graz, 5. Jan. Im hinteren Klumbachtal stürzte ein mit sieben Personen besetzter Söhrerichlitten über einen Felsabhang ab. Alle sieben Fahrgäste sind tot.

Allgemeine Ortskrankenkasse der Gemeinde Halver i. Westf.

Die wöchentlichen Rassenbeiträge sind nach § 47 der Satzungen wie folgt festgesetzt:

Lehrlinge u. jugendl. Arbeiter unter 16 Jahre	Mt. 0.30 monatl. Mt. 1.30
weibliche Arbeiter unter 16 Jahre	„ 0.30 „ „ 1.30
„ „ über 16 „	„ 0.45 „ „ 1.95
männliche „ von 16—21 Jahre	„ 0.45 „ „ 1.95
„ „ 21—26 „	„ 0.60 „ „ 2.60
„ „ über 26 Jahre	„ 0.75 „ „ 3.25

Zusatzbeiträge für Familienbehandlung wöchentlich 15 Pfg.

Der Vorstand.

Jüngeres
Dienstmädchen
für kleinen Haushalt, für Mitte oder Ende Februar gesucht.

Zentralheizung, Motorwaschmaschine, elektr. Licht u. Wasserleitung vorhanden.
Frau Alb. Eider, Halver.


**Chringhauser
Freiweh
Feuerwehr**
Samstag, den 10. Jan., abends 7 Uhr

Winterfeier
mit Verlosung unterm Weihnachtsbaum.

Die aktiven und passiven Mitglieder sind hierzu kameradschaftlich eingeladen.
Der Vorstand.

M. G. B. Oberbrügge.
Mittwoch, den 7. Januar cr. abends 9 Uhr

Chorstunde.
Der Vorstand.


Donnerstagmittag, den 8. Januar cr. erhalte ich eine Auswahl Rüge.
Wilb. Kerspe, Halver.

S. G. V.
(Abteilung Halver.)

General-Versammlung

am Mittwoch, 14. Januar cr. abends 8 1/2 Uhr im Hotel „Zur Fuh“.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage.
3. Vorstandswahl.
4. Wahl der Kommissionen.
5. Arbeitsplan pro 1914.
6. Aufstellung einer Wegetafel im Orte Halver.
7. Beschlußfassung über zu veranlassende Vorträge.
8. Verschiedenes.

Um rege Beteiligung bittet „Frisch auf“ Der Vorstand.

Turn-Verein
Grünenbaum.

Samstag, den 10. Jan. cr., 8 Uhr abends

General-Versammlung.
Tagesordnung:

1. Jahres- und Rassenbericht.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Wahl eines Delegierten zum Gauertag.
4. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorstand.

Krankenweine
W. G. Sausberg, Halver.